

Stereofonie

H. O. Sp. Eigentlich gibt es sie schon längst. Nicht anders als stereophonisch kann man die Aufführungen von Giovanni Gabrielis Motetten und Concerti am Ende des sechzehnten Jahrhunderts im Markusdom in Venedig nennen. Faszinierend muß es geklungen haben, wenn von den verschiedenen Galerien herab mehrchörig gesungen wurde. Die „Erfindung“ der Stereofonie in unseren Tagen ist also eigentlich nur eine Wiederaufnahme einer alten Technik in neuem Gewande. Wie so oft ist also auch hier „alles schon einmal dagewesen“.

Stereofonie — das Wort ist heute im Bereich der Schallplatte zum selbstverständlichen Begriff geworden. Unaufhaltsam hat sich das Verfahren durchgesetzt und bei den Kennern längst die monaurale Aufnahme in den Hintergrund gedrängt. Schon werden die meisten Schallplatten in beiden Fassungen hergestellt und es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, daß die Technik der zweikanaligen Aufnahme die der einkanaligen ganz abgelöst hat.

Sie allerdings wird bestimmt sein von der Frage, wie schnell es gelingt, nicht nur die Hi-Fi-Fans mit hochwertigen Wiedergabegeräten auszustatten, sondern alle Musikfreunde davon zu überzeugen, daß ein hochwertiges Präzisionslaufwerk bessere Dienste leistet als ein Koffergrammofon und daß es nicht nur da, sondern auch bei Tonarmen, Tonabnehmersystemen, Verstärkern und Lautsprechern gewaltige Qualitätsunterschiede gibt. Ist das erreicht, wird das Wort „monaural“ ganz sicher der Vergangenheit angehören. Mit Recht, denn jede Musik klingt stereophonisch natürlicher, plastischer.

Es sei erlaubt, noch einmal an die Situation der Stereofonie vor einigen Jahren zu erinnern. Nicht wenige Leute waren damals der Meinung, die ganze Geschichte sei nur deswegen gemacht worden, weil es halt mal wieder etwas Neues geben müsse. Jetzt hätte man also als letzten Schrei diese Spielerei mit links und rechts und damit käme man über die nächsten Jahre hinweg. Nur wenige ahnten oder wußten, daß dieser Aufbruch in eine neue Klangwelt eine Revolutionierung des Musikhörens bedeuten würde. Zugegeben: eine sanfte und eine, die sich über Jahre hinaus erstrecken würde. Es hat sich heute erwiesen, daß sie siegen wird und daß das Staunen über die Kapriolen, die man stereophonisch mit zwei Lautsprechern erreichen kann und die in den Anfangsjahren oft genug demonstriert wurden, um zu zeigen, wie herrlich weit man es gebracht, nun abgelöst ist von der Tatsache des Substanzgewinns, die unendlich vielen Schallplattenfreunden schon bewußt geworden ist und die Tag für Tag neue Hörer überzeugt.

Die Große Deutsche Funkausstellung 1963 wird vom 30. August bis zum 8. September in Berlin ein Resümee der bisherigen Entwicklung der Stereofonie geben, wird zeigen, was bis heute erreicht worden ist. Die Gemeinschaftsausstellung der deutschen

Schallplattenindustrie ist ganz dem Thema „Stereofonie“ gewidmet. In der größten Halle des Messegeländes, der Halle 12, baut die Industrie ihre „Schallplattenstadt“ auf. In neun Abteilungen werden alle Sparten der Schallplatte — von der Klassik bis zum Jazz, von der Dichtung bis zum Märchen — vorgeführt. In der Abteilung „Oper“ z. B. ist eine Bühne mit zwei Besucherlogen aufgebaut. Mit Stereo-Kopfhörern kann man hier den klassischen Melodien des Musiktheaters lauschen. Auf allen Gebieten ist man auf's Beste gerüstet, den Besucher über ein Resultat zu informieren, das in einigen Jahren durch die technische Vervollkommenheit des Materials das Gesicht einer ganzen Industrie entscheidend verändert hat.

Aber nicht nur die Schallplatte wird sich im Glanz stereophonischer Veredelung zeigen können: auf der diesjährigen Berliner Funkausstellung soll unter dem Leitgedanken „FM-Stereofonie“ der Auftakt für die Rundfunkstereofonie in Deutschland gegeben werden. Man wird in Berlin die einmalige Gelegenheit haben, rund einhundert für das neue Stereoverfahren (Pilotonverfahren, entsprechend dem in den USA 1961 eingeführten General-Electric/Zenith-System) konstruierte Tisch-Rundfunkempfänger und Musiktruhen zu hören. Eine solche für das Publikum als auch für Fachleute interessante Vergleichsmöglichkeit gab es bisher in Europa nicht. Der Sender Freies Berlin wird während der gesamten Ausstellungszeit eigens für die Besucher an den Vor- und Nachmittagen FM-Stereo-Programme über einen seiner UKW-Sender ausstrahlen, darunter eine Reihe von Live-Sendungen u. a. aus dem großen Sendesaal des Funkhauses gegenüber dem Messegelände.

Bedenkt man, daß außer der Schallplattenindustrie, den Gerätefirmen und den Rundfunkanstalten auch das Fernsehen mit seinen zwei Programmen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und des Zweiten Deutschen Fernsehens (in zwei als Fernsehstudios eingerichteten Hallen) als auch die Deutsche Bundespost (in einer „Brücken nach Berlin“ benannten Schau im Marshall-Haus am Platz der Nationen), sich an der Ausstellung beteiligen, so darf man eine faszinierende akustisch-optische Demonstration erwarten.

„Berlin ist eine Reise wert“ heißt es bei vielen Gelegenheiten. Diese dürfte bestimmt zu einem Besuch Berlins einladen, den Schallplattenfreund vor allem deshalb, weil er sich überzeugen können wird, daß von der künstlerischen und technischen Seite her alles getan wird, die Qualität der von ihm so geliebten schwarzen Scheibe und die der Geräte, die den in sie eingeätzten Klang lebendig machen sollen, ständig zu verbessern. Wenn auch noch Wünsche offenbleiben, wenn Kritik noch Ansatzpunkte findet: man darf stolz sein auf das Erreichte, man darf es vorzeigen.

Ernest Ansermet